Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

234 (7.10.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. IX. 3300.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 234 — **Montag, den 7. Oktober 1935** — **107. Jahrgang**

Erntedankfest auf dem Bückeberg

Heerschau der Bauern und Heerschau der Wehrmacht

Der Auftakt zum Erntedanktag

Empfang von Bauern und Landarbeitern in Hannover

Hannover, 6. Okt. Dem Erntedankfest auf dem Bückeberg ging am Samstagnachmittag ein Empfang der Abordnungen von Bauern und Landarbeitern aus allen Gauen des Reiches durch Reichsminister Dr. Göbbels und Reichsbauernführer Darré im Georgen-Garten, der schönen Gaststätte in den Parkanlagen von Herrenhausen, voraus. Etwa 140 Bauern und Landarbeiter hatten sich eingefunden, und mit ihnen die führenden Männer der Landesbauernschaft und der Partei. Neben Reichsminister Dr. Göbbels hatte der Bauer Georg Sichler aus Großau im Chiemgau, der einen 500jährigen Alpbesitz sein eigen nennt, seinen Platz. Neben Reichsbauernführer Darré saß der Landarbeiter Robert Föhrenbach aus Rödenbach bei Neustadt im Schwarzwald. Zwei Frauen sind ihm gestorben. Von ihnen und der dritten hatte er 32 Kinder, von denen 16 am Leben sind. Die Minister unterhielten sich lebhaft mit den Männern aus dem Volke. Dann nahm **Reichsminister Dr. Göbbels** das Wort zu einer Ansprache, in der u. a. ausführte:

Deutsche Bauern und Landarbeiter! Ich habe die hohe Ehre, Sie im Namen der Reichsregierung am Vorabend des deutschen Erntedankfestes 1935 hier in Hannover zu begrüßen. Das bereitet mir besondere Freude, weil ich weiß, daß der deutsche Bauer ein schweres Jahr hinter sich hat und manchmal nicht mit dem Lohn bedacht worden ist, den er eigentlich verdient hat. Das Publikum ist manchmal sehr undankbar dem Bauern gegenüber und schließt von hier und da einmal vorkommenden schlechten Vertretern des Standes auf den ganzen Stand. Aber wie man von einem schlechten Arbeiter nicht auf den ganzen Stand des deutschen Arbeiters schließen darf, darf man auch nicht von einem schlechten Bauern auf den gesamten Bauernstand schließen.

Zwei Zahlen möchte ich herausstellen: Als der Nationalsozialismus an die Macht kam, mußten wir jährlich für 2,5 Milliarden RM. Lebensmittel einführen. Der intensiven Arbeit der deutschen Bauern und des Reichsnährstandes ist es gelungen, diese Summe auf eine Milliarde herabzudrücken.

Daß sich hier und da auf dem deutschen Lebensmittelmarkt Verknappungserscheinungen zeigen können, ist ganz natürlich, aber es ist kein Zeichen von Disziplin, wenn diese von unverständigen und ganz böswilligen Elementen ausgenützt werden. Wenn aber manche Hausfrauen in eine Angstpsychose verfallen und, wie es auf dem Berliner Wochenmarkt vorgefallen ist, eine Hausfrau acht Pfund Butter in Einviertelpfundstücken hamstert, so müssen die Regierung und Oeffentlichkeit eingreifen, um diesen Schädlingen das Handwerk zu legen.

Wir, die wir in die Maschinerie des deutschen Nährstandes hineinschauen können, können sagen: der deutsche Bauer hat seine Pflicht erfüllt und mehr als das. Er wird es auch in alle Zukunft tun. Deshalb ist es für mich ein besonders freudiges Gefühl, Sie hier begrüßen zu können. Sie werden morgen die Ehre haben, vor dem Führer selbst zu stehen und ihm Ihre Gedanken und Sorgen mitzuteilen. Heute wollen wir uns der Freude hingeben und hoffen, daß der Himmel uns seinen Regen und seine Sonne zur rechten Zeit gebe, damit unsere Arbeit dem deutschen Volk Brot und Nahrung geben kann. Diese Aufgabe wird der deutsche Bauer im Zeichen des Nationalsozialismus immerdar und treulich erfüllen.

Unmittelbar darauf erhob sich Reichsbauernführer R. Walther Darré zu einer kurzen Ansprache. Der Reichsbauernführer sprach Dr. Göbbels den Dank des Reichsnährstandes für die gewaltige Arbeit aus, die er mit seinen Mitarbeitern auf sich genommen habe, um den Tag des deutschen Erntedankfestes besonders würdig zu gestalten. Insbesondere danke das Landvolk auch für die Worte, die Reichsminister Dr. Göbbels in seiner Rede in Halle, für das Landvolk gefunden habe. Wie immer, habe es sich gezeigt, daß, wenn zwei alte Nationalsozialisten sich zur Ueberwindung von Schwierigkeiten zusammensetzten, sie auch ohne weiteres den rechten Weg zu finden wüßten.

In später Nachmittagsstunde fuhren die Minister und ihre Begleitung in ihr Hotel und wieder wurden ihnen von Tausenden von Volksgenossen herzliche Ehrungen bereitet. Abends wohnten sie der Aufführung des Adler'schen Volksspieles „Erde" im Städtischen Schauspielhaus bei.

*

Auf dem Bückeberg, 6. Okt. Ein klarer, heller Morgen ist angebrochen. Ueber den abgeernteten Feldern und den grünen Wiesen liegt eine festesfrohe, erwartungsvolle Stimmung. Auf den Landstraßen bewegen sich seit Tagesanbruch unübersehbare Marschkolonnen. Zu Hunderttausenden sind die deutschen Bauern aus allen Teilen des Reiches und mit ihnen Volksgenossen aus allen Berufsständen nach dem Herzen Deutschlands gekommen, um hier sich um den Führer zu scharen und den Tag des Erntedankfestes feierlich zu begehen.

Von dem Gipfel des Berges aus, der die große Tribüne der Ehrengäste trägt, bietet sich wieder das hinreißende, wunderbare Bild: Liebliche Talniederungen mit malerischen Dörfern und stolzen Bauernhöfen, grüne Wiesen, rauschende Wälder, ragende Berge, und inmitten dieser wunderbaren Landschaft stehen heute schätzungsweise 700 000 Volksgenossen, die Abgesandten aller deutschen Stämme, die Vertreter der geeinten deutschen Nation. Dazu kommen noch weitere Hunderttausende, die die Anfahrtstraßen des Führers umsäumen. Massenchöre und Musikkorps, Vorführungen von Spiel und Tanz sorgen für die Unterhaltung der immer stärker anwachsenden Menschenmenge. Auf zwei hohen Schaugerüsten spielen, tanzen und singen Trachtengruppen aus allen deutschen Gauen und künden von deutschem Brauchtum. 3000 Trachtenträger sind hier versammelt, ein heiteres und farbenfrohes Bild. Auf einem besonderen Platz vor der Ehrentribüne haben 800 Opfer der Arbeit Platz gefunden.

Kurz vor 12 Uhr wird der Wagen des Führers auf der Straße von Hameln her sichtbar. Die Massen richten sich auf, eine Ehrenkompagnie Infanterie sowie eine Ehrenbereitschaft des Arbeitsdienstkommandos präsentieren. Grenzenlos ist der Jubel, der nun über das Feld hinwegbraust. Die Artillerie hat 21 Salutschüsse abgefeuert, aber die Heilrufe übertönen den Donner der Geschütze. Ein Geschwader von 17 Flugzeugen ist dem Führer entgegengeflogen. In Hakenkreuzform zieht es am Himmel seine Schleifen. Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, General der Artillerie Freiherr v. Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Raeder sowie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger Göring, begrüßen am Fuße des Berges den Führer. Dann steigt der Führer, allen sichtbar, den etwas höher gelegenen Weg zur Ehrentribüne hinauf. Immer wieder nimmt der Führer aus den Händen der Bauern und Bäuerinnen die Früchte des Feldes sowie Blumensträuße entgegen. Auf der Ehrentribüne angelangt, begrüßt der Führer die dort versammelten Ehrengäste und Diplomaten.

Die Erntekrone für den Führer

Drei Knallbomben künden den Beginn des Staatsaktes an. Eine Abordnung der Kreisbauernschaft Tannenberg tritt an den Führer heran und überreicht ihm die Erntekrone. Die Jungbäuerin richtete dabei an den Führer einige Worte.

Der Führer nimmt die Erntekrone, sichtbar bewegt, entgegen und dankt der Jungbäuerin mit herzlichen Worten.

Darauf nimmt

Reichspropagandaminister Dr. Göbbels

das Wort zur Begrüßung und führte u. a. aus: Mein Führer! Das deutsche Bauernvolk steht in dieser Stunde um Sie versammelt, um mit Ihnen gemeinsam das Erntedankfest des deutschen Volkes feierlich zu begehen. Eine Million Bauern aus dem Niedersachsenlande stehen auf dem Bückeberg und an den Anfahrtstraßen nach Goslar aufmarschiert, um Sie, mein Führer, zu begrüßen und Ihnen ihre Huldigung und ihre Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Dieser Bauerntag steht im Zeichen der deutschen Freiheit und es ist vielleicht das schönste Symbol dieser letzten großen Volksdemonstration dieses Jahres, in dem Sie, mein Führer, dem deutschen Volke die Wehrfreiheit zurückgegeben haben, daß Arbeiter, Bauer und Soldat Hand in Hand zusammenstehen, um dem Volke sein täglich Brot zu geben und dem Reiche seine Freiheit zu sichern. In diesem Sinne, mein Führer, grüßen die Arbeiter, Bauern und Soldaten, grüßt Sie das geeinte deutsche Volk. Adolf Hitler: Sieg Heil!

Die große Schauübung der Wehrmacht

Und nun beginnt die große Schauübung der Wehrmacht, bei der alle modernen Waffengattungen zum Einsatz kommen. Die Uebung hat nicht so sehr das taktisch und technisch richtige Handeln der Truppen und ihrer Führer zum Ziel, sie ist mehr darauf angelegt, den Zuschauern möglichst viel von den einzelnen Waffengattungen und ihrer Arbeit zu zeigen. Insgesamt sind mehrere tausend Mann Infanterie, Pioniere, Kraftfahrschützen, Reiterei, Artillerie, 100 Kampfflugzeuge und 120 Tankwagen an dem Gefecht beteiligt. Auf beiden Seiten waren alle Waffenarten in den Kampf verwickelt. Eine halbe Stunde dauerte dieses militärische Schauspiel, das von den Zuschauern mit Spannung verfolgt wurde.

Der Führer spricht den Offizieren der Wehrmacht Worte des Dankes und der Anerkennung für die gezeigten Vorführungen aus und verläßt dann gemeinsam mit dem Reichsbauernführer, den Reichsministern und Reichsleitern sowie dem sonstigen großen Gefolge die Ehrentribüne, um sich nach der unteren Rednertribüne zu begeben.

Es spricht nun

Reichsbauernführer Darre

der u. a. folgendes ausführt:

Als wir uns im Jahre der nationalsozialistischen Revolution zum erstenmale hier auf dem Bückeberg zusammenfanden, um gemeinsam als Volk das Erntedankfest zu begehen, da war diese Tatsache allein schon etwas in der Geschichte bisher unerhörtes. Aus dem niedergetretenen, oft bereits zur Spottfigur herabgewürdigten dummen Bauern war durch unsere Agrargesetze mit einem Schlage wieder der Stolz seiner Volksgemeinschaft verpflichtete und dienende Bauer geworden. War es nicht eine Offenbarung, als von Nord und Süd und Ost und West die Scharen deutscher Bauern und Bäuerinnen in ihren ererbten Trachten vor dem Führer aufmarschierten und sich zu ihm und seinem Werk bekannten? Wer erinnert sich voll innerer Ergriffenheit an diese bäuerliche Jugend aus allen Gauen, die entlang des Weges, den der Führer schritt, stand, und die trotz all der Unterschiede dieser Tracht eines in erschütternder Einheitlichkeit zeigte: das ewige Gesicht deutscher Art?

Heute, meine deutschen Volksgenossen, stehen wir am Beginn des dritten nationalsozialistischen Erntedankfestes, und mit einem Male hat im Verlaufe der letzten beiden Jahre das Erntedankfest einen neuen und entscheidenden Sinn erhalten. Wenn die ersten beiden Erntedankfeste in erster Linie ihr Gesicht zum Bauern wandten, so dieses dritte zum ganzen deutschen Volk. Erst jetzt auf dem dritten Erntedankfest, wird daher auch die nationalsozialistische Agrarpolitik nicht nur vom Bauerntum in ihrer ganzen Tragweite erkannt, sondern nunmehr von dem gesamten Volk. Das gesamte Volk weiß heute, daß ohne ein stabiles Bauerntum die Ernährungsgrundlage des Volkes nicht gesichert wäre.

Alle agrarpolitischen Maßnahmen, die die Reichsregierung durchführte, insbesondere die grundlegenden Gesetze, das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährstandsgesetz, waren Vorbereitungen für dieses große Ziel, waren notwendige Voraussetzungen, um der Landwirtschaft die Erfüllung ihrer gesamtvolkswirtschaftlichen Aufgaben — Sicherung der Ernährung — zu gewährleisten. Erst diese Gesetze gaben die Möglichkeit, bereits im vorigen Jahre zu der Erzeugungsschlacht aufzurufen. Als wir die Vorbereitungen für diese Erzeugungsschlacht trafen, ja selbst als zur Erzeugungsschlacht aufgerufen wurde, gab es sehr viele Sachkenner, die selbst damals den Sinn aller dieser Maßnahmen nicht voll erkannten.

Heute sieht nun das ganze deutsche Volk, daß jenes Ziel — Rettung des deutschen Bauerntums —, das der Führer mir gestellt hatte, kein Sonderziel nur für das Bauerntum war, sondern eine notwendige Aufgabe sein mußte, wenn nicht der Freiheitskampf des deutschen Volkes an der nicht ausreichenden Ernährung scheitern sollte.

*

Eine der Ehrenpforten
in den festlich geschmückten Straßen von Hameln.
(Presse-Bild-Zentrale, M.)

Wir können heute auf diesem Erntedanktag auf diese nationalsozialistische Tat zurückblicken, die in der Welt einzig dasteht. Trotz der nur mittleren Ernte im vorigen Jahre, trotz einer nur sehr geringen Getreideeinfuhr, und obwohl die wenigsten Menschen — nicht nur im Ausland — glaubten, daß die Durchführung dieser Aufgabe nicht möglich sein würde, gelang es der Regierung mit — das darf ich hier wohl offen aussprechen — außerordentlichen Maßnahmen, den Brotpreis des deutschen Volkes stabil zu halten. Und nicht nur beim Brot ist der Preis stabil gehalten worden, sondern ebenfalls bei Milch, Butter, Margarine, Zucker. Der Kartoffelpreis ist in diesem Jahr sogar gesenkt worden.

Aber auch noch an einer anderen Stelle hat das deutsche Landvolk bewiesen, daß es entschlossen ist, mit der alten Interessenpolitik zu brechen. Ich meine die heute schon fast vergessene Tatsache, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik es fertig brachte, das in einem Jahrhundert aufgerichtete Zollmauernsystem auf landwirtschaftlichem Gebiete niederzulegen, und auf diese Weise den alten Interessengegensatz zwischen Ausfuhrindustrie und Landvolk aus dem Wege zu räumen. Wenn heute von handelspolitischen Schwierigkeiten gesprochen wird, vergißt man leider oft, daß ohne diese Tat des Nationalsozialismus, welche mit dem System der agrarischen Zollmauern brach, eine Handelspolitik überhaupt unmöglich wäre, es sei denn, sie würde wie im liberalen Zeitalter auf Kosten der einen Seite, entweder des Landvolks oder der Industrie, geschehen. Was heute an handelspolitischen Möglichkeiten für Deutschland erschlossen wird, hat diese Tat des Nationalsozialismus zur Voraussetzung.

Ein besonderes Wort möchte ich dem deutschen Arbeiter widmen. Aus der Erbschaft des Marxismus heraus ist in vielen Köpfen noch der Gedanke, daß zwischen Landvolk und Arbeiter ein natürlicher Gegensatz bestände. Diese Auffassung ist die größte Lüge der Weltgeschichte, sie ist durch und durch jüdisch und ist zu dem Zwecke erfunden worden, die Kraft eines Volkes zu spalten. Der deutsche Arbeiter mag sich einer anderen Betätigung hingeben, als der Bauer; das ist natürlich, denn auch der Kaufmann und der Handwerker betätigt sich anders als der Arbeiter. Aber der Arbeiter ist kein in den Volkskörper hineingewanderter fremder Volksbestandteil, sondern er ist Blut vom Blute des Bauern. Arbeiter und Landvolk sind Arbeiter an der Zukunft ihres Volkes und gehören zusammen kraft des gleichen Blutes, aus dem beide entsprossen sind. Dann wird der Blutsgedanke zum verbindenden Gedanken von Stadt und Land. Gerade aus dieser Einstellung heraus wird umso klarer die bedeutsame historische Tat der Reichstagssitzung von Nürnberg, welche den Spaltpliz des deutschen Volkes, das Judentum, aus dem Blutkreislauf des deutschen Volkes ausgeschaltet hat. Es ist mir daher eine besondere Freude, auf diesem Erntedanktag die gemeinsame Verbundenheit des Arbeiters in der Stadt und des Arbeiters auf dem flachen Lande — des Bauern und Landarbeiters — auch sichtbar dadurch zum Ausdruck bringen zu können, daß ich auf die zwischen dem Arbeiter der Arbeitsfront und dem Reichsbauernführer mit Wirkung vom heutigen Tage getroffene Vereinbarung hinweise, nach welcher zukünftig der

Reichsnährstand koporatives Mitglied der Arbeitsfront

ist, und nunmehr die Arbeitsfront tatsächlich das Bindeglied der schaffenden Deutschen aller Stände geworden ist.

Wenn wir heute zum dritten Male das Erntedankfest des deutschen Volkes feiern dürfen, dann gilt unser Dank in erster Linie dem Allmächtigen, der uns eine Ernte bescherte, welche uns gestattet, vertrauensvoll in das nächste Jahr zu blicken. Im weiteren darf ich den Dank der Reichsregierung allen denjenigen übermitteln, die im vergangenen Jahr unter Einsatz ihrer Person und ihrer Kräfte sich um die Erstellung dieser Ernte bemüht haben. In klarer Erkenntnis über die bevorstehenden Schwierigkeiten rief ich im vorigen Herbst das deutsche Landvolk auf, die Erzeugungsschlacht zu schlagen. Heute darf ich bekennen, daß das deutsche Landvolk in einem nicht erwarteten Ausmaß freudig an die Erfüllung seiner Pflicht gegangen ist. Es sind in dem hinter uns liegenden Jahre Leistungssteigerungen zu Wege gebracht worden, die früher in einer so kurzen Zeit niemals für möglich gehalten worden wären.

So darf ich am heutigen Tage Ihnen, mein Führer, melden, daß die Ergebnisse der Erzeugungsschlacht bei weitem das übertroffen haben, was wir im vorigen Jahre erwarteten. Es ist mir aber auch gleichzeitig eine Verpflichtung, Ihnen, mein Führer zu versichern, daß wir uns mit dem Ergebnis nicht zufrieden geben werden, daß wir nicht gedenken, auf dem Erreichten auszuruhen, sondern für das deutsche Landvolk gilt das eiserne Gesetz der Leistung, wonach Gutes immer noch durch Besseres ersetzt werden kann.

So richte ich bei dieser Gelegenheit von neuem den Appell an das deutsche Landvolk, in die zweite Erzeugungsschlacht einzutreten. Das deutsche Landvolk wird in jedem Jahre und immer wieder in eine Erzeugungsschlacht eintreten, bis das letzte Ziel, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes, erreicht ist. Das deutsche Landvolk weiß, daß dies eine schwere Aufgabe darstellt.

Umsomehr fühle ich mich dann aber auch verpflichtet, an die dem Landvolk verbundenen landwirtschaftlichen Industrien, Gewerbe und Handwerke den Appell zu richten, sich ihrerseits einzugliedern in die Front des Landvolkes und mitzuhelfen an ihrem Teil, die zweite Erzeugungsschlacht siegreich zu schlagen. Wenn ich so Landvolk und die heute mit ihm in einer Front marschierenden Industrien, Gewerbe und Handwerk zur Pflichterfüllung an der zweiten Erzeugungsschlacht aufrufe, dann muß ich aber auch ebenso einen Appell an die Verbraucherschaft richten. Wie jeder Bauer und Landarbeiter, wie jeder Unternehmer und Arbeitnehmer in den mit der landwirtschaftlichen Produktion zusammenhängenden Industrien und Gewerben ein Soldat der Erzeugungsschlacht ist, so ist auch jetzt jede deutsche Hausfrau ein kämpfendes Mitglied an diesem Kampf um die Erhaltung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes geworden.

Kein Stand weiß so gut die Wehrfreiheit zu schätzen, wie gerade der deutsche Landstand. Alle Mühe und Arbeit des Bauern ist umsonst, wenn der Ertrag dieser Arbeit nicht von einem scharfen Schwerte geschützt wird. Aus diesem Grund ist es mir heute ein von Herzen kommendes Bedürfnis, Ihnen, mein Führer, an dieser Stelle im Namen des deutschen Landvolkes Dank zu sagen für jene Tat im Frühjahr dieses Jahres, wo Sie uns wieder die Wehrfreiheit schenkten. Heute steht unsere stolze Armee wieder in Deutschland da und wird wie selbstverständlich betrachtet. Nur wenige wissen, wie viel Arbeit und Mühe es Sie, mein Führer gekostet hat, die Dinge so weit zu bringen. Das deutsche Landvolk aber, das an keiner Stelle seines Daseins gewohnt ist, am Arbeitsergebnis auf Wunder zu warten, weiß, daß alle Leistung auf dieser Welt hart erarbeitet sein will; dieses deutsche Landvolk weiß den Wert dieser Tat zu schätzen und dankt Ihnen, mein Führer, von ganzem Herzen dafür. Heil!

Als der Reichsbauernführer unter starkem Beifall geendet hatte, betrat der Führer unter ungeheurem Jubel die Rednertribüne und sprach in eindringlichen Worten zu den Bauern

Die Rede des Führers

DNB. **Auf dem Bückeberg**, 6. Okt. Die Rede des Führers auf dem Bückeberg hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Volksgenossen u. Volksgenossinnen! Deutsche Bauern!

Zum dritten Male treffen wir uns hier auf diesem Berge. Es gibt in der ganzen Welt keine Kundgebung von so gewaltigem Ausmaße. Wo sind die Demokratien der anderen Länder, in denen es möglich ist, daß Volk und Führung, Nation und Regierung in solcher Art geschlossen neben- und beieinander stehen?

Zwei Empfindungen beherrschen uns. 1. Wir alle wissen es: Auch im kommenden Jahre wird Deutschland wie im zurückliegenden dank der Arbeit unserer Bauern und damit unseres Volkes die **Sicherheit der Ernährung,** unser tägliches Brot, besitzen. Und 2. Wir alle wissen es, wir sind nun auch im Besitze der **Sicherheit des Reiches** (Stürmischer Jubel.) Sicherheit des täglichen Brotes und Sicherheit durch eigene Kraft aber sind die Voraussetzungen der **Freiheit.** Dies sind die Garanten der Unabhängigkeit und der Freiheit eines Volkes. Deutschland steht jetzt wieder vor uns, so wie es durch Jahrhunderte in seiner Geschichte stand, stark, unabhängig und frei! (Tosender Beifall der Hunderttausende.)

Dies war noch vor wenigen Jahren anders. Als wir die Macht in Deutschland übernahmen, war das Reich nach außen ohnmächtig und nach innen dem wirtschaftlichen Ruin ausgeliefert. Kennzeichnend dafür war vor allem der Zusammenbruch des deutschen Bauerntums. Damals haben viele Deutschland aufgegeben, viele von denen, die es heute nicht wahr haben wollen, daß die Rettung der Nation eine geschichtliche Leistung war und ist. Deutschland befindet sich in einer schwereren wirtschaftlichen Situation als andere Länder. Unsere Probleme sind schwerer zu lösen als die Aufgaben etwa in Rußland oder in Amerika, in England oder in Frankreich. Denn wir haben nicht den Lebensraum, den diese Völker besitzen. Wir haben nicht die Ernährungsgrundlage, die diesen Nationen gegeben ist. Wir haben nicht die Rohstoffe wie diese Staaten. Wir haben nicht ihre Kolonien und wir haben nicht alle die Möglichkeiten und internationalen Verbindungen, die diesen Staaten und Völkern zu eigen sind. Und trotzdem, wir haben die Probleme zu lösen versucht und wir haben sie gelöst. Besser als in vielen Staaten mit reicheren Voraussetzungen als in Deutschland. (Stürmische Zustimmung.) Wenn das bolschewistische Rußland seinen Untertanen das tägliche Brot sichern würde, was kann das schon bedeuten in einem Staat, der 18mal soviel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzt wie Deutschland? Wenn es in Amerika, in England, in Frankreich keine Brotsorgen gibt, keine Lebensmittelnot, was kann das bedeuten in so riesenhaften Gebieten, die über das Fünf-, Zehn-, Zwanzigfache an Erde den eigenen Bürgern zur Verfügung stellen können? Wenn aber selbst in diesen Ländern, die vor Ueberfluß übergehen müßten, die Not vorhanden ist, wer will dann nicht zugeben, daß die Führung der deutschen Wirtschaft und die Führung des Deutschen Reiches erfolgreich gehandelt hat, wenn es ihr gelungen ist, diese Not in Deutschland zu bändigen. (Tosende Zustimmung.)

Freilich, das ist klar, wir konnten die Dinge nicht laufen lassen. Von selbst wäre ein solches Wunder nicht geschehen. Wenn Deutschland leben will, dann muß es so wie ein ordentlicher Bauernhof seine ganze Wirtschaft übersichtlich und planmäßig führen und betreiben. So wie kein Hof bestehen kann, wenn jeder Knecht und jede Magd tun, was sie wollen, indem der eine pflügt, wann er will, und der andere sät, wenn er mag, so kann auch Deutschland nicht bestehen, wenn jeder Stamm jeder Beruf und damit alle die Einzelnen tun, was sie glauben, tun zu sollen oder tun zu können. Wir müssen unser Reich in dem wir beengt sind und so wenig Lebensvoraussetzungen besitzen, sorgfältig überlegt bearbeiten und bewirtschaften. Wir kommen ohne Plan nicht aus. Wenn wir die Dinge laufen lassen wollten nach dem Grundsatz, es tue jeder, was er will, dann würde diese Freiheit in kurzer Zeit nur in einer furchtbaren Hungersnot ihr Ende finden. Nein, wir müssen planmäßig unsere Geschäfte und unsere Wirtschaft wahrnehmen.

Soll aber das geschehen, dann muß jemand da sein, der den Plan bestimmt. Und wenn überhaupt jemand in der Nation das begreifen kann, dann mußt Du es, deutscher Bauer, begreifen. Was würde auf Deinem Hofe geschehen, wenn Du nicht die Anordnungen gibst? Einer, ein Wille muß selbst in diesem kleinen Staate, den der Bauernhof darstellt, die Arbeit einteilen, ordnen, zuweisen und damit bestimmen.

Das ist auch unsere Aufgabe, die Aufgabe derer, die nun einmal vom Schicksal ausersehen worden sind, dieses Volk zu führen. Diese nationalsozialistische Regierung kann deshalb auch nicht abhängig sein von einzelnen Interessenten, sie kann nicht abhängig sein von Stadt und Land, nicht von Arbeitern und nicht von Arbeitgebern. Sie kann nicht abhängig sein von der Industrie, von dem Handwerk, dem Handel oder der Finanz. Sie kann nur eine einzige Verpflichtung anerkennen: So wie Ihr hier vor mir steht, meine deutsche Volksgenossen, so stehen weit darüber hinaus 68mal soviel. 68 Millionen umfaßt unser Volk. **Diese 68 Millionen sind unsere Auftraggeber!** (Jubelnde Beifallsstürme.)

Ihnen Allen sind wir verpflichtet, ihnen Allen sind wir verantwortlich. Sie Alle wollen leben, sie Alle müssen essen, sie Alle brauchen die Freiheit, sie Alle befehlen daher unser Handeln. **Das Volk allein ist unser Herr, und diesem Volke dienen wir nach unserem besten Wissen ud Gewissen.** Um aber diese Aufgabe zu erfüllen, ist es notwendig, daß jeder versteht, daß die von ihm geforderte Disziplin und Ordnung **zu seinem eigenen Vorteil** dient, und daß die Autorität, die diese Ordnung verlangt, in **seinem** Interesse handelt. **Alle** müssen dieses verstehen, denn Allen kommt es zugute.

Es ist daher auch nicht so, daß etwa in diesem Staat die Kritik eine lebensnotwendige Aufgabe sei, und ich wende mich dabei wieder an Sie meine Bauern. Wenn Sie Ihren Hof bestellen, wenn Sie hinter dem Pflug gehen, wenn Sie säen und wenn Sie endlich auch rüsten zur Ernte, dann würden Sie keine Freude haben, wenn neben Ihnen dauernd einer steht, der an sich von Landwirtschaft keine Ahnung hat, aber sich berufen fühlt, Sie ununterbrochen zu kritisieren. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Sie also auf das Feld gehen, wird der Mann sagen: Heute würde ich nicht säen. Wenn Sie aber nicht säen, würde er sagen: Heute müßte er eigentlich säen. Und wenn Sie irgendwo Weizen säen, würde er sagen: Ich halte das für falsch, Roggen würde hier richtiger sein. Und wenn Sie Kartoffeln pflanzen, dann wird er Ihnen einreden: Hier würden Rüben eigentlich hingehören. Und wenn Sie endlich eines Tages zur Ernte gehen, dann würde er sagen, warum heute schon anfangen? Und wenn Sie nicht gehen, würde er Ihnen vorwerfen: Welch' eine Nachlässigkeit! Und er würde dauernd hinter Ihnen sein, er würde keinen Handgriff tun, aber dauernd Ihnen dazwischen reden. Mein lieber Bauer, was würden Sie mit diesem Manne anfangen?! (Tosende Heilrufe und Händeklatschen.)

Und wenn wir uns vor diesen Leuten dann zu wehren suchen, dann sagen sie: „Kritik tut not!" Nein, meine verehrten Herren Kritiker, **Arbeit tut not!** (Stürmische Zustimmung.) Not

---

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Genau so. Nur mehren sich da die Freunde. Die flüchtigen Rehe halten still, — kommen zu meinen Futterplätzen und fressen aus meiner Hand."

Das alles klang wie eine Mär', — eine wundersame, unglaubliche.

Eine warme Welle flutete Hansjörg zum Herzen.

Welch reizendes Ding! Unwillkürlich mußte er an seine Mutter denken. Er fühlte förmlich die Ruhe, das wohlige Stillesein, das die leidstarke Frau um sich verbreitete. — Oder strahlte das junge, sonnenreiche Menschenkind das gleiche aus?

Komtesse Ethel witterte das Wohlgefallen, das ihre Laune plötzlich änderte.

„Ich finde das auf die Dauer reichlich langweilig, geisttötend," erklärte sie hochmütig.

Nachdem sie keine Antwort bekam, fuhr sie fort:

„Begehrt denn Ihre Jugend in diesem Klosterfrieden nicht auf? Sehnen Sie sich nicht nach geistiger Anregung?"

„Aufbegehren? Gegen die Pflicht? Die meine ist, hier auszuharren. Und geistige Anregung? Ich glaube, die kann ein Mensch überall finden und besonders in der Natur."

Spöttisch kräuselten sich die Lippen der Komtesse. Die Sprecherin sah es wohl. Ruhig wies sie auf ein Haus.

„Mein Heim."

Damit blieb sie stehen, wohl erwartend, daß die Herrschaften sich nun verabschieden würden. Sie hatte sich aber gründlich verrechnet. —

Die Herren betrachteten mit Entzücken das schöne Haus, das sich ihren Blicken bot.

Auf zwei hellen, geräumigen Untergeschossen thronte ein dunkelgetöntes, reichverziertes Holzfachwerk.

Zu dem Erker, dessen Fenster Butzenscheiben trugen, rankte sich die wilde Rose in überreichem Blühen eigenwillig empor.

Professor Altmann verneigte sich artig und nannte seinen Namen. Das Mädchen preßte die Lippen aufeinander. Wie wurde sie nur die Fremden los?

Komtesse Frauendorf las ihr die Gedanken von der Stirne.

Ironisch meinte sie:

„Sie machen heute eine bedeutende Bekanntschaft, mein Kind. Freut Sie das nicht?"

Das Mädchen sah von einem zum andern. Dabei klang ihr der Name in den Ohren nach.

Altmann? Richtig, ein berühmter Maler hieß so. Das war doch nicht der kleine, untersetzte Herr vor ihr, in dem sich alle Prosa des Lebens zu einen schien?

„Sie haben einen berühmten Namensvetter, Herr Professor!"

„I wo!" Spitzbübisch strich sich Altmann den graumelierten Bart. „Nicht Namensvetter, gnädiges Fräulein, die Berühmtheit steht vor Ihnen."

Erschrocken sah das Mädel Hansjörg ins Gesicht, der ihr zur Bekräftigung seiner Worte allen Ernstes zunickte.

In stummer Abbitte, seiner vorigen Gedanken wegen, streckte es beide Hände dem Professor entgegen.

„Ich freue mich sehr, sehr, Sie kennen zu lernen."

Andächtig faßte Altmann die kleinen Hände.

„Sie machen mir noch mehr Freude, Kind. Die größte aber, wenn Sie sich von mir malen lassen wollen."

Das kam zu unvermittelt. Die Überraschung malte das Gesichtchen purpurn.

„Aber Herr Professor," stammelte sie fassungslos.

„Es ist mein Ernst, mein voller Ernst, Kind!"

„Mein Gott, — ich weiß nicht — Mama wird es nie zugeben."

„Glauben Sie, daß der Michl Altmann, seiner Modelle wegen, noch keine Schlachten geschlagen hat? Wenn nur Sie mögen, ich schaff' es schon!"

Das Mädel verstummte vor der energischen Zuversicht.

Altmann machte dem Zögern ein Ende.

„Dürfen wir mit Ihnen gehen?" fragte er.

Ängstlich wandte sich die Gefragte ihrem Begleiter zu.

„Nicht böse sein! — Mama, — ach Mama —"

In peinvoller Verlegenheit preßte sie die Hände zusammen.

„Liebt fremde Besuche nicht," ergänzte trocken der Maler. „Recht hat sie, nur mit mir muß sie eine Ausnahme machen."

Er ließ sich nicht abschütteln. Um keinen Preis.

Hansjörg sah neidisch zu, wie Altmann seinen Arm in den des süßen Kindes legte und es ohne Federlesen fortführte. Mit keinem Wort gedachte er seiner Begleiter; er folgte ganz den Eingebungen seiner Idee.

„Der Michl ist unverbesserlich," sagte er endlich, ein wenig verärgert, zu der Komtesse. „Was der sich in den Kopf setzt, führt er auch durch."

„Ganz mein Geschmack. Nur nicht nachgeben. Übrigens kann er dann die Kleine für ein Madonnenbildchen verwerten."

Nach einer Weile klang es spöttisch in seinem Ohr:

„Schon jetzt in Anbetung versunken?"

Er ermannte sich.

„Vielleicht — Komtesse!"

Seine Augen blitzten in die ihren hinein.

Ein Zünden hinüber und herüber. Ethel Frauendorf summte herausfordernd die Fortsetzung des im Walde begonnenen Liedes.

„Warum keine Worte, Komtesse?"

Sie sah ihn lange schweigend an. Dann sang sie gedämpft:

„Er küßte sie, sie küßte ihn, ein Vogel sang im Eschenhag."

Ein glutvolles Schweigen und gepreßtes Atmen.

Ihn übermannte die Schwüle des Augenblicks, — sein Blut.

Leidenschaftlich riß er sie in seine Arme und küßte sie dürstend, heiß.

(Fortsetzung folgt.)